Grammatisches Genus im Deutschen: Verwenden Grundschulkinder Genusmarkierungen bei der rezeptiven Sprachverarbeitung?

Isabel Neitzel[1], Jürgen Cholewa[2], Thomas Günther[3,4]

[1]Studiengang Lehr- und Forschungslogopädie (M. Sc.), RWTH Aachen University; [2]Institut für Sonderpädagogik, PH Heidelberg; [3]Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, RWTH Aachen University; [4]Faculty of Health, Zuyd University (NL)

Theoretischer Hintergrund

Grammatische Genussysteme finden sich in zahlreichen Sprachen (Corbett, 1991). Im Deutschen ist die Genuskategorie (Femininum, Maskulinum, Neutrum) nur bei wenigen Nomina aufgrund semantischer, phonologischer oder morphologischer Merkmale des Nomens selbst ableitbar (sog. Nomen-internale Genusindikatoren, vgl. Anderson & Lockowitz, 2009). Im Spracherwerb muss das nominale Genus überwiegend anhand der Genusmarkierung kongruierender Wortarten (z.B. Artikel und Adjektiv) erkannt werden (sog. Nomen-externale Genusindikatoren, z.B. ein_ klein**er** Hase, ein**e** klein**e** Biene etc). Die Funktion von Genussystemen für das Sprachverstehen ist noch nicht abschließend geklärt. Für erwachsene Sprecher des Deutschen und verschiedener anderer Genus-markierender Sprachen ist bekannt, dass Genusinformationen einen fazilitierenden Einfluss auf den Wortabruf haben können. So werden Nomina schneller erkannt, wenn zuvor Genus-kongruente Wörter als Primewörter dargeboten wurden (sog. Genus-Kongruenz-Effekt, vgl. Heim et al., 2009; Schiller & Caramazza, 2003; Schriefers & Teruel, 2000). Lew-Williams & Fernald (2007) konnten für das Spanische zeigen, dass bei der Präsentation zweier Items mit unterschiedlichem Genus eine schnellere Auswahl des korrekten Items möglich ist. Fazilitierende Effekte für den lexikalischen Zugriff konnten auch für andere Genus-markierende Sprachen nachgewiesen werden (z.B. Italienisch: Bates et al., 1995; Gollan & Frost, 2001). Genusverarbeitung wurde mit Hilfe von Blickbewegungen bereits erfolgreich untersucht (z.B. Marquis & Shi, 2012), jedoch vorwiegend bei jüngeren Kindern. Der Genuserwerb monolingualer Kinder im Deutschen sollte im Vorschulalter abgeschlossen sein (Szagun et al., 2007).

Hypothese

Das Genusmerkmal eines Artikels oder Adjektivs in einer Nominalphrase fazilitiert die Aktivierung des nachfolgenden Nomens in der Sprachverarbeitung von monolingualen Kindern der 3. und 4. Klasse.

Methode

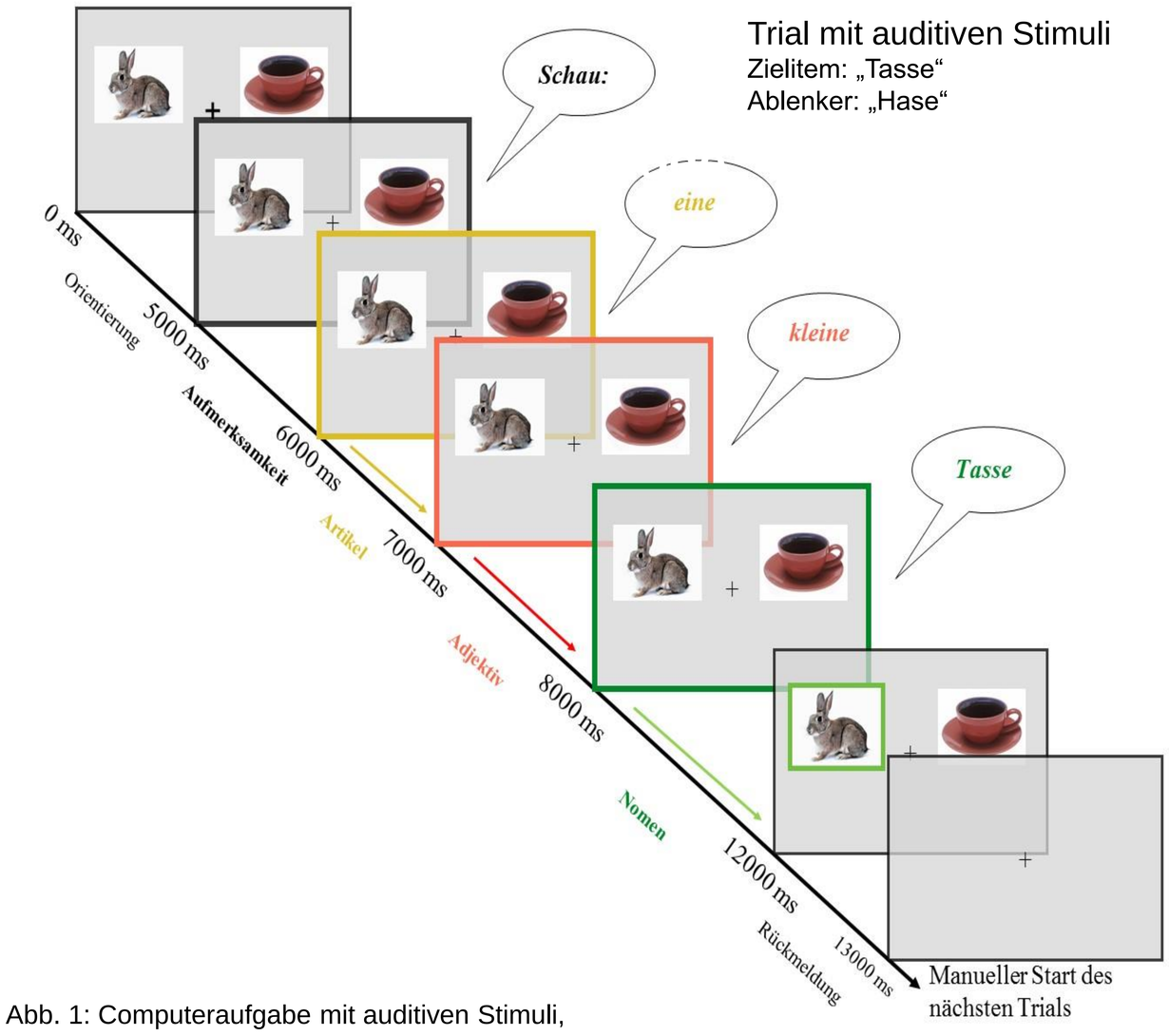

Abb. 1: Computeraufgabe mit auditiven Stimuli, Beispielitem mit Genus-ungleichen Auswahlbildern

Messsystem für Blickbewegungsuntersuchungen: EyeLink 1000 (SR Research), Nutzung der Infrarot-Pupillen/Cornea-Reflektion

Teilnehmer (n = 32)
- monolingual Deutsch aufgewachsene Kinder
- Besuch der 3. oder 4. Grundschulklasse (Regelschule)
- normaler Visus (mit oder ohne Brille) und Gehör
- Intelligenz ≥ 80, altersgerechte Sprachleistung

Stimulusmaterial
- 68 Trials
- Auditive Präsentation einer Nominalphrase, z.B. „ein alter Löwe“
- Bedingung 1: Genus-gleiche Auswahlbilder (z.B. Teller – Koffer)
- Bedingung 2: Genus-ungleiche Auswahlbilder (z.B. Teller – Butter)

isabel.neitzel@rwth-aachen.de

Ergebnisse

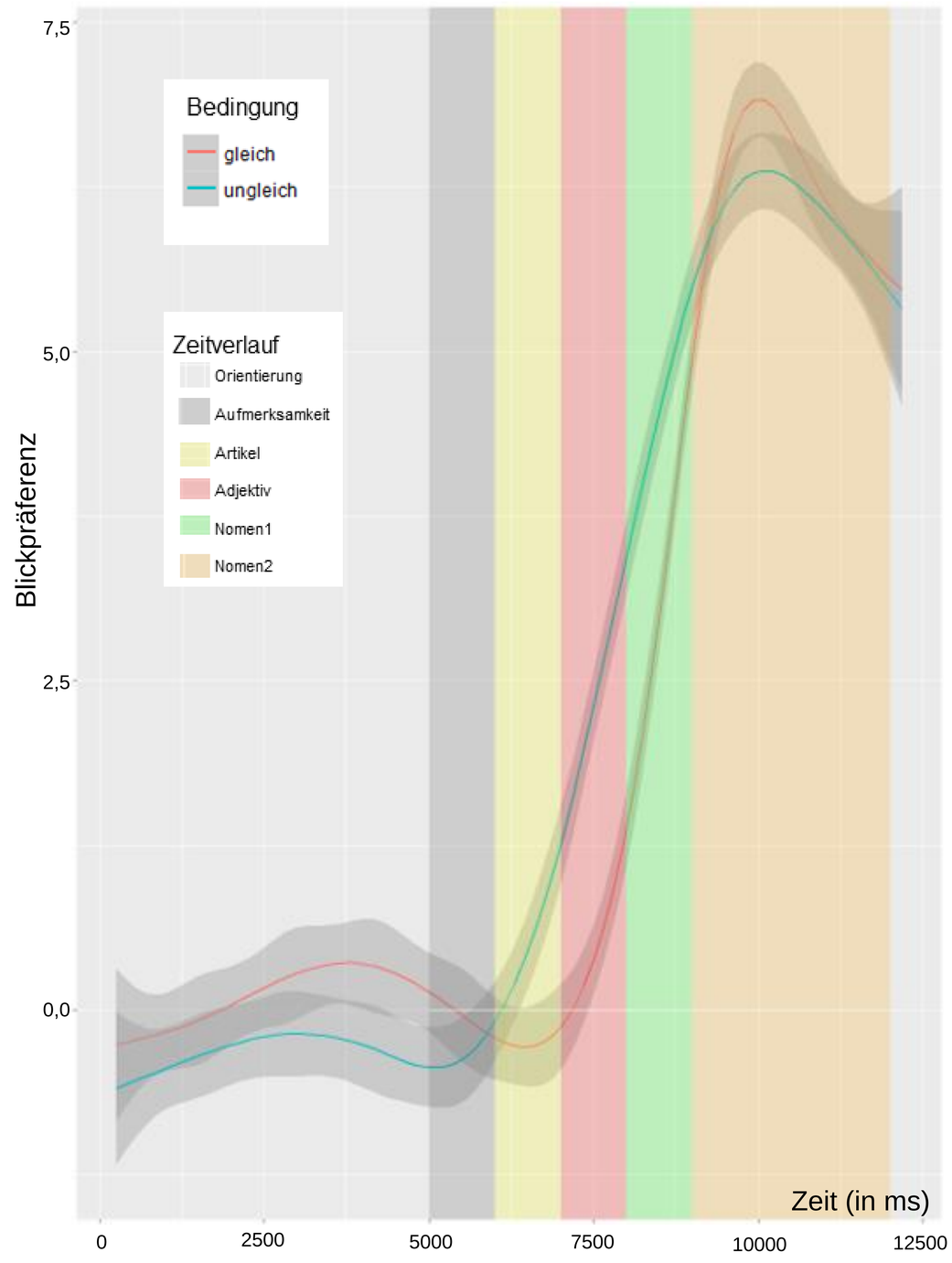

Abb. 2: Fixationen auf dem korrekten und falschen Item im Zeitverlauf für alle Items in der Genus-gleichen und Genus-ungleichen Bedingung; Blickpräferenz = Abweichung von einer ausgewogenen Fixationsdauer auf beiden Bildern zugunsten des korrekten (>0) oder inkorrekten (<0) Items; Nomen1: erste Reaktionsphase nach Präsentation des Nomens, Nomen 2: Restzeit nach Präsentation des Nomens bis zur visuellen Rückmeldung

Diskussion

Das korrekte Item wurde mit hoher Signifikanz bereits direkt zu Beginn der Adjektivpräsentation und vor der Präsentation des Nomens ausgewählt, was für eine Entscheidung bereits nach der Präsentation des Artikels spricht. Offenbar nutzen die Kinder die am Artikel und am Adjektiv markierte Genusinformation in der experimentellen Bedingung (ungleiches Genus), um das Zielbild zu finden. Die Deutlichkeit und Konstanz der Effekte über alle Trials (Vergleich erster Itemblock vs. letzter Itemblock nicht signifkant) und Teilnehmer spricht für eine intuitive Nutzung des Genussystems in der rezeptiven Sprachverarbeitung. Diese Erkenntnisse zur Nutzung des grammatischen Genussystems durch monolinguale Sprecher werfen die Frage auf, ob auch Kinder mit mehrsprachigem Spracherwerb diese Strategie im Erwerb des Deutschen übernehmen. Durch Untersuchungen vergleichbarer Kinder mit SSES könnte auch die Ableitung von Konsequenzen für die Diagnostik und Therapie ein- und mehrsprachiger Kinder möglich werden. Es gibt Hinweise auf die Wirksamkeit einer spezifischen Therapie der Genusleistung (vgl. Glaser, Glück & Cholewa, 2012). Die Therapieergebnisse könnten durch eine Überprüfung der Online-Verarbeitung jedoch eindeutiger validiert werden.

Literatur

- Anderson, R. T., Lockowitz, A (2009). *Clinical Linguistics & Phonetics, 23: 489-506*
- Bates, E, Devescovi, A, Pizzamiglio, L, D’Amico, S, Hernandez, A (1995). *Perception & Psychophysics, 57: 847-862.*
- Corbett, G (1991). *Gender*. Cambridge University Press
- Glaser, J, Glück, C.W., Cholewa, J (2012). *Empirische Sonderpädagogik Nr. 3/4:* 303-330
- Gollan, T. H, Frost, R (2001). *Journal of Psycholinguistic Research, 30, 627-651*
- Heim, S, Friederici, A, Schiller, N, Rüschemeyer, S, Amunts, K (2009). *Human Brain Mapping, 30: 928-940*
- Lew-Williams, C, Fernald, A. (2007). *Psychological Science, 18 (3): 193-198*
- Marquis, A, Shi, R. (2012). *Cognition, Vol. 122, Issue 1: 61-66*
- Schiller, N, Caramazza, A (2003). *Journal of Memory and Language, 48: 169-194*
- Schriefers, H, Teruel, E (2000). *Journal of Experimental Psychology, 26: 1368-1377*
- Szagun, G, Stumper, B, Sondag, N, Franik, M (2007). *Journal of Child Language, 34: 445-471.*